

Fortsetzung von Seite 25

„wach wie a Wimmerl“. Das war uns neu.

Resetarits: Ich glaub, das hat der Ernst erfunden.

Molden: Nein, das ist aus der alten Wiener Dope-Raucher-Szene.

Resetarits: Wobei es ja harte Wimmerln auch gibt.

Sie haben gesagt, das Wienerische sei auch eine Altersfrage. Liegt das daran, dass man sich im Alter gern seiner Wurzeln besinnt, sentimentaler wird?

Molden: Ich hab nie ein großes Problem mit Wien gehabt. Aber dass das mein Ort ist, dass ich hier lebe und eines Tages auch hier sterben möchte, ist mir erst in den letzten Jahren klar geworden. Da gibt's diese Sprache, die mich beglückt und die ich gern spreche. Ich versuche auch, sie möglichst undidaktisch meinen Kindern weiterzugeben. Der Karli, mein Zweitgeborener, kann die „Ballade von ana hoatn Wochn“ vom Sigi Maron auswendig! Der skandiert dann beim Hofer mit seinen Geschwistern: „Sehr geehrter Herr Schwiegerpapa, sehr geehrter Herr Rechtsverdreher – leckts mi am Oasch!“ Meine Frau findet das total uncool.

Und was ist mit dem klassischen Wienerlied?

Molden: Mit dem tu ich mir schwerer. Ich hab mit dem Walther Soyka jetzt zwar einen Großmeister der alten Wiener Musik in der Band, und ich hör die auch gern. Aber sie macht nicht so viel mit mir wie das, was beispielsweise ein Song von Kris Kristofferson in mir anrichten kann. Ich weiß auch nicht warum. Ich würde mir schwer tun, klassische Wienerlieder zu schreiben.

Resetarits: Ich sing schon gern Wienerlieder, aber man kommt da auch drauf, dass man da bald einmal durch ist. Ich hatte schnell den Eindruck: Im Wesentlichen weiß ich jetzt, wie's geht. Das ist ein bissl wie beim Blues: Mit dem haben wir alle einmal angefangen, weil's leicht geht, aber irgendwann denkt man sich: Na ja, das ist schon ein bissl limitiert.

Es hat ja in den letzten Jahren eine Renaissance des Wienerlieds gegeben.

Es gibt neue Künstler, und auch die alten werden geehrt.

Molden: Ja, wobei die Wienerliedpolizei aber genauso streng ist wie die Jazzpolizei. Der David Müller von den Strottern ist jahrelang böses angeschaut worden, weil seine Gitarre nur einen

„Ich hab mich auch deswegen so lang vom Dialekt ferngehalten, weil ich am späten Ambros nicht anstreifen wollte“
Ernst Molden

„Manchmal habe ich den Eindruck, bestimmte Lieblingsbegriffe wieder in die Mundart eingebracht zu haben“
Willi Resetarits



Hals hat; weil er nicht Kontragitarre spielt, sondern eine normale Konzertgitarre. Mich persönlich interessieren die Musiker, die nur einen Teil vom Wienerlied nehmen und ganz viel weite Welt reinbringen – so wie das Kollegium Kalksburg oder auch die Strottern. Die neue Platte von denen ist fast wie früher Andr  Heller. *Kann man sagen, dass in Gruppen wie Kollegium Kalksburg oder den Strottern die Kultur des frühen Austropop, des anarchischen Dialektlieds der frühen 70er, wieder auf ebt?*

Resetarits: Ja, ich hab das bildlich vor mir: das alte Atlantis und Liedermacher wie den Franzi Bilik.

Atlantis? Franzi Bilik? Können Sie das bitte etwas ausführen?

Resetarits: Der Franzi Bilik war etwas älter als ich und hat so versponnene Texte gemacht. Er hatte einen jazzartigen Zugang zu Wienerliedern. Und das Atlantis war der Treffpunkt der Folkszene, im Keller vom Café Josephinum in der Währinger Straße, später dann im Café Papageno in der Operngasse.

Molden: Meine Kontakte gehen ja eher in die Songwriterecke als in die Wienerliedszene, an der ich aber andocken darf, weil ich jetzt Dialekt verwende. Ich darf im Herbst also bei Wien im Rosenstolz im Schmid-Hansl und im Juli beim Schrammelklangfestival in Litschau spielen! Trotzdem: Meine halbe Band ist ident mit A Life, A Song, A Cigarette, meine Musikerfreunde kommen eher aus dem Indie-Songwriter-Lager.

Es gibt ja auch eine eher üble Form des Wienerlieds. Diese öligen Heurigen-sänger ...

Resetarits: Das erklärt sich alles daraus, dass man vom Trinkgeld abhängig ist. Da muss man das spielen, was die Leute hören wollen, und das ist halt nicht immer das Beste.

Molden: Das liegt aber auch am Wirten. Der Hengl in der Iglaseegasse zum Beispiel setzt den Soyka und den Karl Stirner in eine Ecke und lässt sie machen, was sie wollen. Und wenn ein Gast die „Reblaus“ oder den „Herrgott aus Stan“ einfordert, sagter: „Das sind die besten Musiker von Wien, lasst die spielen, was sie spielen wollen!“ Wobei der „Herrgott aus Stan“ eh eine schöne Nummer ist – die aber durch jahrzehntelangen Missbrauch beim Heurigen kaputtgemacht worden ist. Ich kann sie nicht mehr hören.

Ist die Szene durchlässiger geworden? Sind die Szenen nicht mehr so scharf abgegrenzt?

Resetarits: Ich kann das nicht beurteilen, weil's mich nicht interessiert. Ich bin so froh, wenn ich eine Musik hab, die mir gef llt.

Molden: Aber deine Sendung (die wöchentliche Sonntagmittag-Sendung „Trost und Rat“ auf Radio Wien, Anm. d. Red.) ist doch ein Paradebeispiel dafür: Ihr sucht euch Musik aus, die euch gef llt – und es ist völlig egal, woher die kommt.

Resetarits: Mir gef llt es einfach gut, wenn Leute gut musizieren können. Ich liebe Musiker. Und Musikerinnen.

Stimmt es, dass Sie einander in der Sendung „Trost und Rat“ kennengelernt haben?

Molden: Nein, wir kennen uns seit 1987. Da hab ich für die *Presse* ein Ostbahn-Kurti-Interview gemacht.

Resetarits: Aber als Musiker ist die erste Begegnung schon bei „Trost und Rat“ gewesen.

War Ernst Molden ein Ostbahn-Fan?

Molden: Ja, aber mir ist es irgendwann zu groß geworden.

Resetarits: Das hat uns überrollt. Es gab durchaus ein paar gefährliche Konzerte, weil der Ort einfach zu klein war.

Haben Sie Moldens musikalisches Schaffen verfolgt?

Resetarits: Nur am Rande. Ich hab einen Roman von ihm gelesen und aus der Ferne bewundert, was der Mann macht. Und irgendwann hab ich dann entdeckt: He, das ist ja ein Supermusiker! Normalerweise setzt du das nicht voraus, dass einer, der Bücher schreibt und Zeitungsartikel, sehr gut Gitarre spielen kann. Ich wünsche mir sehr stark, dass der Ernstl so einen Erfolg hat, dass er vielleicht auch einmal auf  3 gespielt wird.

Wäre das ein Ziel?

Molden:  3 weiß ich nicht, aber auf Radio Wien durfte ich jetzt einmal zwei Stunden auf egen – meine frühen Austropophelden: Sigi Maron, alten Danzer, uralten Ambros. „A Schritt vire, zwa Schritt zruck“ vom Ostbahn Kurti hab ich gespielt, dazu Dylan, Cave, Waits. Und zum Schluss hab ich 40 Minuten nur neue  sterrei-

chische Szene aufgelegt: Paper Bird, Alex Miksch, Trojanisches Pferd. Da habe ich gemerkt, dass diese Musik total gut zu Radio Wien passen würde. Während ich ein Jahr vorher daselbe einmal auf  3 gemacht hab – und da wirkt so eine Musik wie ein Fremdkörper. Das fängt schon damit an, dass nach jeder Nummer ein  3-Jingle gespielt wird, der fünfmal lauter ist als die Musik.

Und FM4?

Molden: Welcher Österreicher kommt denn dort wirklich vor? Die Clara Luzia spielen sie. Aber schon bei A Life, A Song, A Cigarette, die als FM4-Band gelten, spielen sie fünf Wochen lang die Single, wenn eine neue Platte heraus ist – und dann versickert das wieder.

Wäre eine Quote wünschenswert?

Molden: Das halte ich für einen falschen Weg. Du kannst Medien nichts vorschreiben, die müssen das schon selber herausfinden. Die Radioprogrammierer haben halt Angst, das irgendwas den „H rkonsens“ stören könnte.

Resetarits: Quote oder nicht ist mir wurscht. Ich will, dass die Musiker spielen, die gute Musik machen. Was passiert mit den vielen Talenten, die es gibt?! Ich hab schon mehrere Generationen von Bands erlebt, die einen „ordentlichen“ Beruf wählen mussten, sobald die ersten Kinder da waren – also einen Beruf, der Geld bringt. Ich wünsche mir natürlich schon stark, dass die guten Musiker von der Musik leben können.

FOTOS: HERBERT CORN, 77777777

Molden: Dass es jetzt so eine gute junge Szene gibt, hängt auch damit zusammen, dass das Radio als Unterstützer und der CD-Verkauf als finanzieller Faktor wegfallen. Das heißt: Die Leute, die jetzt Musik machen, machen das *against all odds*. Das hat auch etwas Befreiendes.

Wie können denn Sie davon leben?

Molden: Bescheiden. Ich verdiene für einen Indiemusiker relativ gut mit Konzerten. Und bei den CDs ist es mittlerweile so, dass ich nicht mehr jahrelang Schulden nachschleppe. Wenn's nicht schlechter wird, kommen wir durch; ich bin zufrieden. Aber so wie vor zehn Jahren würde ich heute nicht mehr weitermachen. Damals musste ich mir jedes Konzert selber ausmachen und hab oft gerade so das Taxi nachhause verdient. Die jetzt 25-Jährigen machen's auch so. Es ist ja auch lustig, aber mit drei Kindern hat man auch noch andere Sorgen.

Bleiben Sie jetzt beim Dialekt?

Molden: Weiß ich noch nicht. Jetzt wollen wir einmal noch lange dieses Album singen, und dann schauen wir weiter.

Resetarits: Ich kann dazu nur aus Erfahrung sagen: Man muss ein bissl länger an was dranbleiben, als man das Gefühl hat, dass man sollte.

Also, wenn man selber glaubt: Es ist genug ...

Resetarits: ... dann noch ein halbes Jahr weitermachen. Weil die Leute, die man noch nicht erreicht hat, können ja nichts dafür, dass man's selber schon oft gespielt hat.

„I vasauf an Doppla Speiseöl, weu vom Wossa wiasd ned fett!“ – Wienerisch

:: **Dass Wien Wien bliebe**, stellt Karl Kraus zufolge eine gefährliche Drohung dar. Mittlerweile braucht man die Ver nderungsresistenz nicht mehr zu fürchten: Wien ist längst eine moderne Großstadt, was angesichts der Flagshipisierung der Innenstadt aber auch kein Grund für ungetrübte Freude ist und die Frage aufwirft, ob das Bewahrende immer auch reaktionär sein muss. Anlass, diese beherzt zu verneinen, geben Kräfte wie Kollegium Kalksburg oder Die Strottern, deren Fortführung weniger des Wienerlieds als des Wienerischen selbst

ein restauratives Moment innewohnt, das indes nicht reaktionär ist.

Wien wird hier weniger wiedergefunden, als wiedererfunden. Auf ihrem zu Recht „Elegant“ betitelten Album greifen Klemens Lendl und David Müller, vulgo Die Strottern – kongenial begleitet von acht Mannen der in kluger Zurückhaltung, aber effektiv agierenden Jazzwerkstatt –, auf ein Reservoir an Worten, Gesten und Attituden des Wienerischen zurück, das in der Realität nur höchst selten noch angezapft wird. „Mahlzeit. Freundschaft. Haben schon gewählt?“ be-

dient sich das Eingangsstück eines Idioms, das akut vom Aussterben bedroht ist, um dieses („Steingut. Grillgut. Nur die Liebe zählt“) als Phrasenm ll vorzuführen, dem aber („Amtlich. Fristlos. Eigenheimb ro“) doch der Dreck des Realen anhaftet.

Darüber hinaus verfügt „Wiamanst du des?“ (Text: Karl Stirner) auch noch über einen genial geschmeidigen Groove und einen Refrain, der sich in den Gehörgang schmiert: „Wie manst du des, du manst, / wia i des man? / I man jo nua, / hosz du vielleicht a B o-zhaubm auf / oder is des dei Frisur?“

Dem formidablen, v lkerverbindenden und friedliebenden Fett wird mehrfach Tribut gezollt: Weil man von Wasser nicht fett wird, greift man zum Speiseöl, und Schmalz dient als Unterlage einer äußerst zarten Begegnung, die Texter Peter Ahorner in „Wean, du schlofst“ quasi nach Steilvorlage von André Heller und Helmut Qualtinger („Wean, du bist a Tachsenfeit“) in Szene setzt: „Wean, du schlofst / wia r a Boimkazzal / auf an Grammeschmoizzbrod.“

Man sieht: In Wien steckt nicht nur Hinterfotz – und Bassenabos-

als restaurative Utopie betrachtet

haftigkeit, sondern auch unerwartete Sanftmut. Oder lebensbejahende Laschheit. In einem Interview (*Falter* 42/08) meinte Ruth Kläger, die ber chtigste Wiener Wurschtigkeit sei ihr eigentlich sympathisch, weil: „Man kann so, man kann auch anders, so wichtig ist es nicht, wird sich schon wieder geben.“ Ebendieser Mentalität sind die zur Menschheitsvernichtung befahligen himmlischen Heerscharen in Klemens Lendl's wunderbarem Musikdramolett „Personalienwalzer“ verpfichtet. Die Engel lassen den Herrgott einfach einen guten Mann

sein, denn: „De woin ned schdeam / und mia uns ned plohn / mia kennn aa a Glasal vatrogn.“ Blicke Wien das Wien, das es nie war, es wäre eine herrliche Verheißung.

Die Strottern live: 17.7., 20.30 Uhr am Karlsplatz bei Kino unter Sternen. Film: „Herzausreißer“



Die Strottern & Jazzwerkstatt Wien: Elegant (Jazzwerkstatt / Lotus)